

## „Gottesbegegnung“ (Gottesdienst am 10 nTr. 2017)

Liebe Gemeinde,

„Gottesbegegnung“ – diese Thematik begegnet mir nun schon zum dritten Mal in dieser noch gar nicht so langen sog. Trinitatiszeit – also die Sonntage, die den dritten Teil (nach Weihnachten und Ostern / Pfingsten) in unserem Kirchenjahr ausmacht. Allerdings aber mit immer wieder einer neuen Perspektive: heute mit einer sehr ursprünglichen Gottesbegegnung. Der Begegnung zwischen Gott und dem Volk Israel – vermittelt und repräsentiert durch die Gestalt des Mose. Und wie so oft bei diesen alten Geschichten sind die einzelnen Elemente der Erzählung prall gefüllt mit Anspielungen und einer Fülle von Assoziationen und Verbindungen zu anderen Geschichten und Ereignissen. Wir werden sehen. Ich lese in der Übersetzung der Guten Nachricht Bibel den für heute vorgegebenen Abschnitt aus **2 Mose/Exodus 19,1-9**. Für die Bibelkenner unter Ihnen heißt das: das ist das Kapitel, bevor dann in 2 Mose/Exodus 20 die noch einmal besonders dramatische verlaufende Übergabe der 10 Gebote stattfindet. Aber bevor es dazu kommt, muss diese grundlegende Übergabe angemessen vorbereitet werden; denn Gott, dem Lebendigen und Einzigem/Einzigartigen, dem begegnet man nicht nur einfach mal so „nebenbei“, sondern in nur immer wieder vorsichtig, verzögert, Stück für Stück – in gewisser Weise geheimnisvoll ... Und es ist ja überhaupt etwas ganz und gar nicht Gewöhnliches, dass von einer „Gottesbegegnung“ erzählt werden kann. Doch hören wir selbst ...

**1.** Gottesbegegnung – wie stellen Sie sich eine Gottesbegegnung vor? Sicher doch etwas einfacher, als das, was uns von Mose berichtet wird! Dieses hin und her zum Berg und wieder zurück zum Volk, um deren Einverständnis zu bekommen ... Wieder zurück zur Gottesstimme – ER selbst ist ja (wie immer in der biblischen Überzeugung) gar nicht zu erkennen und zu beschreiben. Wieder zurück zum Volk ... Verwirrend kompliziert! Und das geht in den nächsten Abschnitten geradezu so weiter! Bis hin zur endgültigen Übergabe der Gebote. Und dann sogar noch ein 2.Mal ... Immer wieder hin und her. Immer wieder mit neuen kleinen, aber wichtigen Informationen und Gedanken versehen, die mit den ei-

gentlichen Empfängern abzuklären sind. Geht es denn nicht einfacher, klarer, unmittelbarer, kompakter? Der biblische Erzähler ist hier wohl zutiefst davon überzeugt: nein! In der Begegnung mit dem lebendigen Gott gibt es keine wirklich kurzen Wege. Sozusagen „Schnellbleichen“, „Kurzprogramme“ ... Die Kommunikation braucht offensichtlich Zeit und ist ein längerer Prozess! Oder positiv ausgelegt: Gott lässt den Menschen Zeit; sie haben, wenn es um IHN geht, Zeit, um sich ganz und gar auf IHN einzustellen. Zeit, das zu erfassen, um was es Gott geht. Zeit, sich zu entwickeln. Offensichtlich steckt in der Gottesbegegnung ein – vielleicht sogar lebenslanger – Prozess! Das ist das Erste, was mir als Gesamteindruck als Überraschung auffällt.

**2.** Doch noch einmal zu der Erzählung selbst zurück. Sie beginnt ja mit einer zeitlichen Bemerkung, über die man ganz schnell hinweghören/hinweglesen kann: „Am dritten Neumondstag nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten kamen sie in die Wüste Sinai“, so haben wir gehört. Oder noch etwas traditionell „historischer“ ausgedrückt in der Lutherübersetzung: „Im dritten Monat nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, an diesem Tag kamen sie in die Wüste Sinai. Sie brachen auf von Refidim und kamen in die Wüste Sinai, und Israel lagerte sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge“. Eine merkwürdige Angabe, die uns heute wohl kaum mehr wirklich etwas sagt. Und trotzdem – wie so an vielen Stellen der Bibel, vor allem im Alten Testament, was einem doch erheblich weniger bekannt ist das das Neue – eine Angabe mit Hintergrund und Bedeutung. Und zwar gleich in doppelter Hinsicht. Zum einen wird noch einmal intensiv an die Befreiungstat Gottes aus der Ägyptischen Sklaverei erinnert: das war ja keineswegs einfach nur so etwas wie ein Umzug von einem Ort zu einem anderen; nein, das war eine höchst dramatische Flucht, die zum Glück bisher bis hin nun zum „heiligen Berg“ des Sinai sich weitgehend positiv gestaltete; bis dahin, dass Gott immer wieder für sein Volk sorgte und auch in den vielfältigen Gefahren in der Wüste bewahrte und umsorgte. Sogar für den siebten Tag der Woche, den Sabbat sorgte er vor und ließ die Menschen Nahrung finden, die sie nicht erst noch mühsam vorzubereiten hatten. Wenn Gott Menschen auf solch einen Weg schickt, dann sind offensichtlich seine führenden und beschützenden Kräfte weiterhin stark und aktiv. In anderen

Erzählsträngen wird darum ausführlich symbolisch von den begleitenden Umständen gesprochen, am Tag die Wolke, die vor der glühenden Sonne beschirmte; des Nachts, die Lichtwolke, die ihnen die Orientierung gab ... Sofort zu Beginn wird damit eindrücklich an Gottes Rettung und Begleitung erinnert; etwas, was man wahrzunehmen hat und nicht vergessen sollte! Darum ja offensichtlich auch *das erste Thema* innerhalb der Gottesbegegnung zwischen Mose, wie wir gehört haben, die Erinnerung daran: „(Ihr habt gesehen, wie ich an den Ägyptern meine Macht erwiesen habe. Und ihr habt erlebt, dass ich euch getragen habe wie ein Adler seine Jungen; ich habe euch wohlbehalten hierher zu mir (!) gebracht.“ Und noch etwas Zweites klingt in diesen so scheinbar nüchternen Angaben an; in der Lutherübersetzung leider weniger gut erkennbar; denn wörtlich steht da in der hebräischen Ursprache als Zeitangabe „der dritte Neumondtag“. Und jeder damalige Israelit wusste, dass das eine besondere „Festangabe“ beinhaltet: es ist der Tag, der in der damaligen Kalenderzählung am häufigsten innerhalb des Jahres wiederkehrte. Ein Tag, der zum Beginn eines neuen Monats bestimmt wurde. D.h. also, dass alles, was an diesem Tag oder in seinem Umfeld geschieht, eine besondere, festliche Note bekommt. Und da es ja in diesem Zusammenhang um die Gottesbegegnung und seine inhaltliche Wegweisung und Verhaltensorientierung geht, sind auch die damit verbundenen Angaben von diesem herausgehobenen, festlichen Charakter betroffen. Und noch heute sagen wir ja gemeinhin: „Wir feiern die Feste wie sie fallen“; d.h. doch, dass solch ein kalendarisches Ereignis eine besondere Konzentration und Aufmerksamkeit verdient! Ohne solche Feste wären wir ja nur von immer gleichen und sich nicht wirklich unterscheidenden Alltags umgeben. Der Spruch, der sich in manchen Fahrzeugen oder auch in vielen kirchlichen Schaukästen bis heute findet: „Ohne Sonntag gibt’s nur noch Werktage“ hat hier seinen biblischen Hintergrund und Anhalt!

**3.** (Möglicherweise hierbei die mitgebrachten Erzählfiguren „Mose“/Israelit/Jude und „Christ“ innerhalb eines Dialogs einsetzen) Doch nach diesen eher hinführenden Bemerkungen *zum zweiten inhaltlichen Thema* der Gottesbegegnung selbst und die Hinweisen, die Mose von Gott hier an diesem besonderen Tag und besonderen Ort erhält: *das Stichwort von der Erwählung*. So haben wir gehört: „ihr sollt mein ganz persönli-

ches Eigentum sein unter den Völkern. Die ganz Erde gehört mir; aber ihr sollt ein Volk von Priestern sein, das mir ganz zur Verfügung steht und mir ungeteilt dient.“

Ganz sicher ist das der entscheidende Grund dafür, dass gerade dieser – etwas unbekanntere – Text für den heutigen sog. Israelsonntag vorgegeben wurde. Ich könnte nun ausführlich über diese Thematik der „Erwählung“ sprechen. Eine spannende Aufgabe. Aber ich will heute den Schwerpunkt darauf setzen, was diese Erwählung Israels für uns als Christen eigentlich bedeutet. Also was dieser besondere Weg Gottes mit dem Volk Israel als eine bleibende und bis heute gültige besondere Beziehung zu „Israel“ für uns als Nichtisraeliten und Nichtjuden für Auswirkungen hat; oder besser: haben könnte. Dabei darf aber auch nicht verwechselt werden, dass der heutige Staat „Israel“ nicht unbedingt deckungsgleich ist mit dem hier angesprochenen Volk – auch wenn das noch einmal eine ganz eigene, ebenfalls recht spannende Thematik ist (und auf keinen Fall hier durch die Predigt zu leisten ist; leider wird diese Namensverwechslung in manchen Kreisen m.E. nicht genügend vermieden! Ich werde also nun nicht vom „Israelit“ reden, sondern in unserem heutigen Verständnis vom „Juden“). Also, was will ich zu dieser besonderen Gottesbeziehung Israels als Christ sagen?? Oder besser: wie würde ein gelingendes *Gespräch zwischen Christ und Juden* zu dieser Thematik sich gestalten? Ich will es so versuchen:

*Christ:* Es ist noch nicht lange her, da ist mir eindringlich beigebracht worden, dass die Juden ja Jesus gekreuzigt haben. Und einige Jahre später wurde durch die Römer der Tempel, euer Heiligtum, völlig zerstört. Das war für viele Christen später der Anlass für die Argumentation: Gott hat sein Volk büßen lassen; die Erwählung Israels ist nun erloschen. Das Christentum ist nun an ihre Stelle getreten. Und darum sind wir Christen auch der grundlegenden Überzeugung, dass wir alles dafür tun müssen, dass die Juden heute nun Christus als ihren Messias anerkennen müssen.

*Jude:* Ja, Du hast Recht. Die Zerstörung unseres Tempels war ein Schock für meine Mitbrüder und Schwestern. Aber Du weist sicher auch, dass wir viele alte und neue Texte besitzen, die sich darüber tief greifende Gedanken gemacht haben. War nicht der Schock der gläubigen Christen über den Einfluss, Sieg und Macht der „braunen Christen“ und schließlich die

Niederlage des Weltkrieges ein ähnlich schockierendes politisches, religiöses und persönliches Erdbeben und Erleben?

*Christ:* Da hast du Recht. Zum Glück ist es ja in den letzten Jahrzehnten in unseren Kirchen und bei vielen Christen zu einem grundlegenden Nachdenken und zur erhöhten Sensibilität gegenüber dem Verhältnis zwischen Christen und Juden und natürlich auch gegenüber den traditionellen Positionen gekommen. Leider reden immer noch viele vom so genannten „Neuen Bund“ so, als ob der „Alte Bund“ Gottes mit Israel damit außer Kraft gesetzt worden wäre.

*Jude:* Das habe ich auch mit Erleichterung und Anerkennung wahrgenommen. Ja, ich freue mich darüber, dass es heute viel leichter ist, einen echten Dialog über diese Fragen und Erfahrungen zu führen. Dazu gehört auch natürlich die Frage, was es mit dem Bund Gottes auf sich hat; bzw. mit seiner Erwählung Israels und wie ihr Christen zu diesem Thema steht und stehen sollten aus unserer Sicht, aber ebenso auch aus eurer Sicht.

*Christ:* Ja, damit wäre unser Israelsonntag, den wir heute feiern, ein Zeichen der gegenseitigen Erinnerung; er wäre ein wichtiges Signal der „Geschwisterlichkeit“; ein gemeinsames Nachdenken über die Wege Gottes mit unseren Völkern und mit unserer Geschichte. Also ein Zeichen dafür, dass das Verhältnis von Christen und Juden nach dem Holocaust, also nach den Zeiten der „braunen Christen“ und dem Dritten Reich neu begründet und befriedet werden sollte.

*Jude:* Ja, aber solche Zeichen sind nicht nur hoffnungsvoll. Sie können auch die Endgültigkeit des Geschehenen schmerzlich bewusst machen. Immerhin gibt es seit dieser Zeit in Deutschland in Gegenden, in denen damals viele Juden friedlich mit Christen zusammenlebten, keine mehr. Und der Antisemitismus seitdem – auch unter Christen – hat nicht wirklich abgenommen, oder?

*Christ:* Letztlich ist es das Signal, dass die Arbeit der Erinnerung noch nicht getan ist, wohl nie wirklich getan sein wird. Denn Du hast ja Recht, dass es immer noch mühsam ist, in unseren Kirchengemeinden und manchen Christenmenschen Verständnis dafür zu wecken, dass es wirklich inzwischen zu den christlichen Selbstverständlichkeiten gehört, sich für die „bleibende Erwählung Israels“ stark zu machen und sie in aller Öffentlichkeit zu vertreten und dafür zu werben.

*Jude:* Wenn ich recht sehe, ist es meine Aufgabe, unter meinen Landsleuten die Sensibilität zu verstärken, dass die christliche Tradition in Deutschland im Wandel ist: dass ein tiefes Nachdenken eingesetzt hat, über das, was vor 75 Jahren geschehen ist; dass nun Christen und Juden gemeinsam darüber nachdenken können, was die „Erwählung Gottes“ für uns heute bedeutet und wo sie für uns Heutige Relevanz hat. Wenn man so will, darüber ins Nachdenken zu kommen, welche Aufgaben Juden und Christen heute gemeinsam haben in einer zerrissenen, ungerechten und von Kriegen, Not und Verfolgung gezeichneten Welt.

*Christ:* Wahrscheinlich ist es genau das, was der Abschnitt der Tora, aus dem 2. Buch Mose, gemeint hat, wenn er davon spricht, dass Israel „ein Volk von Priestern sein soll; ein Volk, das mir ganz zur Verfügung steht und mir ungeteilt dient.“ Denn das könnte ich genauso auch als grundlegenden Anspruch für uns Christen verstehen, wenn wir unser Gottesverhältnis bestimmen und Ernst nehmen. Nicht zufällig heißt es ja in dem berühmten Brief des Petrus genau in diesem Sinne als Zuspruch, den man ja durchaus auch als ein Anspruch verstehen kann: „ihr seid ein heiliges Volk, ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft“ – ein Anspruch, von dem wir wahrlich noch meilenweit entfernt sind!

*Jude:* Ich würde in diesem Sinne von einer „realen Utopie bei Juden und Christen“ sprechen können; also, wenn man so will, eine „Sinai-Utopie“ ohne jeden exklusiven Eifer. Ein Wissen darum, wie es sein könnte. Auch ihr dürft euch genauso wie wir „auserwählt“ wissen; aber ohne uns unsere Erwählung bestreiten zu müssen (wie es früher zur Bestärkung der eigenen Identität auch bei euch üblich gewesen ist).

*Christ:* Vielleicht steht heute hinter der Mosebegegnung solch eine Vision der besonderen Gottesnähe; ein „Wissen darum, wie es sein kann“: ohne Hierarchie; ein Behaupten nur der eigenen Wahrheit und Richtigkeit; ohne ein „Besser oder Schlechter“; ohne ein „Mehr oder Weniger“. Denn wir beide leben doch aus der gnädigen Zuwendung des lebendigen Gottes, Wie wahr. Danke, für das hilfreiche Gespräch und das Mitdenken. Amen.

Herr, hilf den Gedanken ins Leben hinein, ganz ohne Wanken Dein Eigen zu sein, Amen